

Deutsche Wacht

(Früher „Cisli Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cisli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.80, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 81.

Cisli, Donnerstag, den 8. October 1885.

X. Jahrgang.

Das Programm der Deutsch-nationalen in Steiermark.

In wenigen Tagen erscheint im Verlage des deutschen Clubs in Graz, dieses Central-comités der gesammten deutsch-nationalen Partei in Steiermark eine Broschüre, betitelt „deutsch-nationale Politik in Oesterreich“. Das Erscheinen dieser Druckchrift ist nicht nur als Beginn der zu gewärtigenden Thätigkeit der Deutsch-nationalen in Steiermark, sondern vor allem dadurch wichtig, daß in dem Hefte zum ersten Male das deutsch-nationale Programm nach allen Richtungen hin consequent verfolgt und ausgebaut wird. Dr. C. G. Kummer der Verfasser der Schrift, ein nicht nur durch seine Gesinnungstüchtigkeit, sondern vor allem durch sein bedeutendes politisches Organisationstalent hervorragender Mann, der zweifelsohne berufen ist, der deutsch-nationalen Sache in Oesterreich einst die wichtigsten Dienste zu leisten, erörtert zunächst mit vollkommener Klarheit die Stellung der Deutsch-nationalen einerseits zum Clericalismus, andererseits aber auch zum Liberalismus. Dieser letztere, sagt der Verfasser, „ist dem deutschen Gedanken gefährlich, soweit er doctrinär ist und absolute Geltung beansprucht, soweit er eine internationale Macht erstrebt und den nationalen Gedanken in ein untergeordnetes Verhältniß bringt.“

„Die Deutsch-Nationalen werden eingedenk der lehrreichen Worte des deutschen Reichszanzlers, beherrscht durch den nationalen Gedanken, liberale Postulate fördern, wo der Vortheil der nationalen Sache es erfordert. In Oesterreich wird sich hiezu vielfach die Nothigung ergeben.“

„In Oesterreich aber hat man dem liberalen Dogma lange hindurch alle Rücksichten geopfert, mögen sie nationaler oder ökonomischer Natur gewesen sein. Unwiederbringliche Verluste nationaler Besitzthümer sind Denkmä-

ler seiner Herrschaft. Der Liberalismus in Oesterreich betrachtet das Deutschthum als seinen Vasallen. Die gegen die deutsch-nationale Partei gerichteten Bemühungen gelten größtentheils, soweit sie von der Presse ausgehen ausschließlich dem Zwecke, die Suprematie des Liberalismus zu retten.“

„Erhaltung des sprachlichen Besitzstandes und Verbreitung nationaler Geistes, daher Kampf gegen den Slavismus, aber auch gegen den Ultramontanismus und gegen den absoluten Liberalismus — gegen die schwarze und gegen die weiße Internationale — das sind die logischen Aufgaben der deutsch-nationalen Politik in Oesterreich. Die Deutsch-Nationalen mögen gewarnt sein, sich als eine Partei zu geben, die einzig nur in der auf den Sturz des gegenwärtigen Systems gerichteten Thätigkeit ihre Existenzberechtigung findet.“

„Die deutsch-nationalen Abgeordneten sollen fundamentale Aenderungen in das politische Glaubensbekenntniß der Deutschen in Oesterreich bringen. Sie können nicht in einem Jahre vollziehen, was die centralistisch-liberale Partei in fünf und zwanzig Jahren veräußert hat. Sie müssen die Bedingung erst schaffen, von der es abhängt, daß die Deutschen innerhalb der schwarz-gelben Grenzpfähle den Kampf erfolgreich führen, der ihnen durch die Gegenwart auferlegt wird, und daß sie — so weit es von ihnen selbst abhängt — ihrer großen nationalen Zukunft näher rücken; diese Bedingung liegt in einem starken und vertieften, sagen wir, bis zur Leidenschaft gesteigerten Gefühle der Zuneigung zur Nation und des Stolzes in die Nationsangehörigkeit, woraus sich eine heftige Reaganz gegen jeden Angriff auf nationale Besitzthümer ergibt. Wo ein leicht reizbares Nationalgefühl das Volk und seine Vertreter lenkt, wo weder persönliche noch Fraktionsinteressen entscheiden, da ist jede österreichische Regierung vor einem

Factor angelangt, den sie im vitalen Interesse des Staates in Rechnung ziehen muß. Dieser Factor muß durch die Deutsch-Nationalen erst geschaffen werden. Darin ist ihre Aufgabe unabhängig von dem jeweiligen System. Aber sie werden dabei stets auf das große Endziel Rücksicht nehmen und dem Nationalgefühl jene Richtung geben müssen, welche die, dem nationalen Gedanken der Deutschen eigenthümlichen Entwicklungsbedingungen erheischen: Diese Richtung geht aus den bereits angedeuteten Gründen, ohne den Freisinn zu verletzen, wider das liberale System und den Ultramontanismus.“

„Mit seinem Bollgewichte wird der deutsch-nationale Gedanke freilich erst dann auf die Entscheidung wirken, wenn sich die deutsch-nationale Partei als eine imposante Vertretung des deutschen Volkes in Oesterreich betrachten und jene schärfsten parlamentarischen Mittel anwenden kann, auf deren Gebrauch die centralistisch liberale Partei aus Rücksichten auf ihre Führer verzichten muß. Die nunmehrige Schwäche hindert die deutsch-nationalen Abgeordneten nicht an der Entwicklung ihrer Ideen. Aber damit diese als Factor von Bedeutung auf die Regierungspolitik in ihren großen Zügen einwirken, müssen sie zum mindesten durch die Mehrheit der Deutschen Oesterreichs gestützt werden.“

Die Deutsch-Nationalen haben auf die Bevölkerung zu wirken, und wo neue Anschauungen Platz greifen sollen, da müssen die hergebrachten erst beseitigt werden, was ohne Polemik nicht denkbar ist.“

Demgemäß wird es dermalen die Hauptaufgabe der Deutsch-Nationalen in Oesterreich überhaupt und in Sonderheit das Hauptziel des deutsch-nationalen Vereines in Graz sein, „in die Deutschen ein anderes politisches Bewußtsein zu bringen.“ Mit einem Worte die nächste Aufgabe der Nationalen ist zunächst eine rein propagatorische und agitatorische, denn die gegebene politische Sachlage macht es den

Die Nadel.

Eine Sage aus dem oberen Sannthale.

Als die jetzt in den Trümmern liegende Burg Ober-Cisli — so erzählt sich das Volk des oberen Sannthales — noch reges Leben barg, als edle Ritter auf stolzen Rossen sich noch im lustigen Turnier um den Preis von schöner Damen Hand auf dem grünen Schloßplan tummelten, da liebten es die Grafen von Cisli auch mit ihrem Gefolge in den unwegsamen waldreichen Schluchten des Sannthales bis in die Sulzbacher Alpen das flüchtige Reh, den stattlichen Hirsch zu jagen. Aber nicht allzu weit konnten sie hier nicht eindringen in die unbekannte Wirthschaft. Da geschah es, daß einst ein junger Cislier Graf knapp auf der Fährte eines Hirschess sich von seinem Gefolge verlor. Immer weiter in's Dickicht folgte er dem edlen Wilde bis dieses plötzlich nicht mehr vorwärts rückwärts konnte. Vor „sich die steile Höh“, hinter sich des Feindes Näh“. Von dem Speere des Jägers zu Tode getroffen, sank der Hirsch nieder. Jetzt erst, nachdem der Waidlust Genüge gesehen, hatte der junge Ritter Muth sich das unerwartete Hinderniß, das seinem Opfer den Weg verlegt hatte, näher zu betrachten, kaum hatte er in der Erregung der Jagd eines dumpfen Getöses geachtet, dem er näher

und näher gekommen war. Jetzt stand er vor einer hohen senkrechten Felswand, die die enge Thalschlucht völlig abschloß, und über die sich der Fluß, einen herrlichen Wasserfall bildend, tosend herabstürzte. Zu beiden Seiten aber schienen die Wände bis an den blauen Himmel hinauszureichen. Da trieb ihn Neugier zu erforschen, was denn oberhalb des Wasserfalles liege, und er kletterte mit Mühe und Gefahr die jähe Seitenwand hinan, vereinzelte Sträucher und Felsvorsprünge als Stützpunkte gebrauchend. Als er endlich oben stand, von wo die klaren Wassermassen sich in die schwindelnde Tiefe stürzten, da bot sich ihm ein seltener Anblick dar. Ein See dehnte sich zwischen den, sich etwas erweiternden Bergen weit hin, und siehe der See war nicht unbewohnt, wie die übrigen Theile des Gebirges. Nicht fern von dem Grafen schwamm ein Nagen, gerudert von einem herrlichen Mädchen in wallendem blonden Haare, von rosiger Frische des Antlitzes, wie man sie in diesem Thale noch heute sieht. Am Steuer aber saß ein alter Mann von selten würdigem Aussehen, das in dem Jüngling fromme Scheu erweckte. Doch nicht zu lange ließ er seinen Blick auf dem Antlitze des Greises ruhen, denn das Bild der Jungfrau zog denselben bald wieder auf sich und von ihr

konnte er sich nicht mehr abwenden. Der Anblick machte ihm das Herz schwellen. — Kühne Jäger pflegen ja nicht unempfindlich zu sein gegen den Reiz schöner Weiblichkeit. Als der Alte den Jüngling erblickte, der regungslos da stand, als wäre er ein Stück des Felsens der ihn trug, lenkte er sachte den Rahn an ihn heran und forderte ihn mit einer Handbewegung zum Einsteigen auf. Doch als dieser der Einladung folgen wollte, sah er am Schnabel des Rahnes ein Ungethüm, eine riesige Schlange sich sonnend liegen, deren stechender Blick ihn fast schauern machte. Schon zückte er den Speer um sie mit einem Wurf zu tödten, als der Alte mit einer Faust, die fast den Rahn umschlagen machte, aufsprang, ihn in den Arm fiel und rief: „Halt ein, Unglücklicher, Du weißt nicht was Du thust, unser aller Glück und Leben liegt in der Macht dieses Wesens und Himmel, See und Berg und was da ist, verdankt ihm allein sein Dasein. Ein Gott ist's, der uns des Lebens Nothdurft gibt, der uns aber auch ebenso leicht verderben kann.“

Der Jüngling zog den Speer zurück und stieg nicht ohne Grauen in den Rahn. Doch der liebliche Anblick und bald auch das fröhliche Geplauder des Mädchens ließ ihn auf die Schrecken, — so meinte er — des Alten ver-

Nationalen überhaupt unmöglich positive parlamentarische Erfolge zu erringen. Es gilt vor allem das deutsche Volk mit den letzten Zielen und eigentlichen Forderungen der deutsch-nationalen Politik bekannt und vertraut zu machen. Die erprobte Kraft, die diesen Ideen innewohnt wird, sobald dieselben nur überhaupt genügend bekannt und erkannt werden, die Vergrößerung der Partei gleichsam durch sich selbst bewirken. Die Grundlage muß zunächst im Volke gelegt werden, auf der eine ferne Zukunft dann mit völliger Sicherheit des Erfolges weiterbauen kann und wird.

Rundschau.

[Die Stärke der Clubs.] Die Clubbildung im neuen Abgeordnetenhaus ist im Ganzen vollendet. Wir haben 9 Clubs, deren Mitgliederzahlen sich folgendermaßen darstellen: deutsch-österreichischer Club 86, deutscher Club 44, „deutsch-nationale Vereinigung“ (Fraktion Schönerer) 4, Wälschtiroler Club 7, Coronini-Club (Mittelpartei) 10, Lichtenstein Club (deutsche Clericale) 20, Hohenwartclub (Slovenen, Feudale und Clericale) 38, Tschechenclub 65, Polenclub 55, Wilde sind 24. Zu den letzteren zählen die 6 Minister, dann Prade, welchem aber nur aus rein persönlichen Gründen der Eintritt in den deutschen Club bisher verwehrt wird. Fürst Schwarzenberg, der dem Tschechenclub diesmal nicht beitrifft, Rallir der Vertreter der böhmischer Handelskammer, 4 Ruthenen, 3 Demokraten, mehrere Großgrundbesitzer, darunter Goeß aus Kärnten und Leon der Abgeordnete der Wiener Handelskammer, der wegen höchst zweideutiger „Gründertätigkeit“ vom deutsch-österreichischen Club zurückgewiesen wurde.

[Die Abgeordneten Posch und Stadlober.] Die beiden bäuerlichen Vertreter Obersteiermarks, welche nunmehr dem deutschen Club angehören, richteten an den Obmann desselben nachstehendes Schreiben: „Durch die Geschäftsordnung des Reichsrathes sowie in Folge der bestehenden Clubverbände ist es dem einzelntestehenden Abgeordneten unmöglich die Interessen und die Wünsche seiner Wähler wirksam zur Geltung bringen zu können. Da weder eine Interpellation an die Regierung eingebracht werden kann, noch ein Antrag zur Verhandlung gelangt, wenn nicht die nöthige Unterstützung von Seite der Herren Collegen vorausgegangen ist. Nachdem uns aber daran gelegen ist die Wünsche und Bedürfnisse unserer Wähler im Parlamente zur Geltung zu bringen, haben wir uns entschlossen einem parlamentarischen Club beizutreten. Die Erklärung des deutschen Club vom 23 Oct. d. J. resp. dessen Programm ist so klar und entschieden, daß wir demselben unsere Zustimmung nicht versagen können, da auch uns unab-

geffen und so schaukelte der See bald ein fröhlich plauderndes Kleeblatt. Der Jüngling erzählte von glänzenden Waffenthaten, der Alte von dem stillen Leben am See und das Mädchen fiel bald mit naiven Fragen ein, bald ergänzte es die Berichte des Alten aus deutlicher Erinnerung. Sie und da verfehlte der Greis nicht Ausprüche seiner, dem Jünglinge gar seltsam erscheinenden Lebensweisheit einfließen zu lassen, wie denn Jungfrau und Greis überhaupt Wesen einer anderen Welt zu sein schienen. Dem Mädchen aber erschien der stattliche Ritter ebenfalls wie ein Wesen aus einer anderen Welt, wie ein Gott und bald hatte er sich in ihrem unerfahrenen Herzen den schönsten Platz erobert, und die Beiden schwammen in einem Meer von Seligkeit, das an Tiefe noch den unergündlichen See übertraf, der unter ihren Füßen lag. An ein Fortgehen dachte der Graf nicht. Er gab dem Alten das Versprechen, das Mädchen nach Jahresfrist als Gräfin auf seine Burg zu führen und leistete den verlangten Schwur der Treue bei dem Haupte der verhassten Schlange, die ihn bei dieser Gelegenheit drohender, als je anblickte.

So verging ein Jahr, während dessen der Ritter die Wohnung der Beiden, eine nur von dem Spiegel des Sees zugängliche Höhle

hängigen bäuerlichen Vertretern aus Steiermark neben den Pflichten gegen den Staat, die Wahrung des Deutschthums in erster Linie am Herzen liegt. Da weiters der deutsche Club in seiner Erklärung die richtige Erkenntniß der Kräfte zeigt, unter welcher unsere vielfach unter ungünstigen Umständen arbeitende und von schwerer Besteuerung, niedergedrückte Landwirthschaft leidet und sich ausgesprochen hat, daß der Staat dem Niedergange und der allmählichen Verkümmern des bäuerlichen Mittelstandes nicht ruhig zusehen dürfe, so haben wir uns entschlossen dem deutschen Club beizutreten. Wir ersuchen somit um Aufnahme in denselben sowie um die kräftigste und nachhaltigste Unterstützung der bäuerlichen Interessen.“

Alois Posch, Th. Stadlober

Correspondenzen.

Marburg a. d. Draa, 5. October. (D.-G.)

[Die bevorstehende Gemeinderathswahl.] Die Gemeinderath- und Bürgermeisterwahl steht vor der Thüre und die neuen Wählerlisten gelangten bereits zur Vertheilung. Wenn auch noch nicht öffentlich, so agitiert man doch bereits im Stillen ziemlich eifrig für die neue Wahl. Es dürfte diesmal zu einem ziemlich heftigen Kampfe kommen, da eine starke Partei unter den Deutschen einerseits dem Gemeinderath eine ganz neue Zusammensetzung geben will als bisher, und da es andererseits auch heißt, daß sich einige Führer der Slovenen sehr anstrengen in den Gemeinderath zu kommen, was ihnen übrigens in dem deutschen Marburg ganz gewiß nie gelingen wird. Auf der Gut mögen die Marburger immerhin sein. Wer hätte sich vor Jahren gedacht, daß Laibach eine slovenische Stadtvertretung bekommen könne? In eingeweihten Kreisen erzählt man auch, daß die Wiederwahl unseres jetzigen Bürgermeisters bedroht sei, wie denn der Marburger Gewerbeverein in seiner letzten Versammlung sogar offen gegen denselben agitiert hat. Ich könnte Ihnen noch erzählen von den süßen Hoffnungen, in denen sich bereits die slovenischen Lehrkräfte unserer Lehrerbildungsanstalt wiegen, wäre mir dies aber für ein andermal auf.

St. Marcin bei Erlachstein, am 2. October. (D.-G.) [Pfarrhöfliche Fectbrüder.] In früheren Zeiten war es ganz anders. Zur Weinlesezeit sah man schnupstabaufduftende Schwarzröcke von Rebhügel zu Rebhügel flattern und unter frommen, salbungsvollen Schmunzeln rann der edle Rebenjaft in die dickbauchigen Sammelbutten. Doch auch heilige Kirchenbräuche ändern sich in unserem aufgeklärten Zeitalter, warum soll sich nicht auch die angemessene Abnahme des pfarrhöflichen Weinzehents in bequemere, noblere Form bringen lassen? Warum sollen sich die geistlichen Slavenapostel der Neuzeit durch persön-

theilte, mit ihnen auf den See fuhr, wohl auch hie und da von der Jagd in den nahen Waldschluchten manches gute Beutestück zu willkommener Mahlzeit brachte. War er so tagsüber fern, dann pflegte das Mädchen auf einem Felsen in der Nähe des Wasserfalles, ihrem Lieblingsplätzchen, mit goldener Nadel an ihrer Ausstattung nähend, ihn zu erwarten. Das Jahr ging zu Ende, als das Mädchen ihren Bräutigam mit einem lieblichen Knaben beschenkte. Nun aber drängte der Alte auf Erfüllung des Schwures, und so trennte sich denn der Ritter von den Dreien, um nach getroffenen Veranstaltungen das Mädchen als Gemahlin heimzuführen.

In dem glänzenden Hofstreifen seines väterlichen Schlosses aber, wo man den schmerzlichen Vermissten, ja Todtgeglaubten jubelnd empfing, begann er das Liebesabenteuer in den Bergen bald mit anderen Augen anzusehen. Das Gespötte der Ritter über seine sonderbare Braut und seiner Familie Drängen nach standesgemäßer Ehe kam dazu, und so vergaß er Liebchen, Kind und Schwur, verlobte sich mit einem adeligen Fräul. in und bald war Hochzeit. Wie kamen da von allen Seiten glänzende Ritterscharen, wie strahlten die Frauen in ihrem schönsten Schmucke, als der Tag herangekommen

liche Intervention die kostbare Zeit zu politischer Agitation rauben lassen? So hat man denn ein gemüthliches, nicht weniger einträgliches Auskunfts-mittel gefunden, man schickt einfach zwei pfarrhöfliche Glockenknechte allein. Diese Pfarrhofschranzen, welche während der hier bereits begonnenen Weinlese mit riesigen Sammelbutten Weinkeller und Presse unficher machen, sind mit der frommen Aufgabe betraut, den armen Bauern möglichst viel von dem durch die Fürbitte ihrer geistlichen Herrn so wohl gediehenen, edlen Naß abzuschwägen und sohin auch über den Grad der Gläubigkeit der frommen Schäflein, der sich selbstverständlich nach der Mächtigkeit des in die Sammelbutten abgezapften Weinstrahles richtet, genau Buch zu führen. Der Bauer ist moralisch gezwungen zu geben, wie leicht könnte sonst die pfarrhöfliche Gnadenquelle versiegen, wie leicht könnte wohl gar Gottes Strafgericht in Gestalt von Hagel und Frost im künftigen Jahre über den ohnedies armen Weinbauern kommen! So wird denn die sechste Weinfestung mit einer Unverfrorenheit und aufdringlichen Ausdauer betrieben, als befänden wir uns noch tief im schwarzen Mittelalter, wo bekanntlich mit den Heeren nicht zu spassen war. Unseres Wissens hat jedoch nicht einmal damals ein Weinzehent bestanden, daher wir vergebens nach dem Rechtstitel der frommen Fectbrüder forschen. Da die genannte Art die frommen Schäflein zu scheeren aber auch kaum zu den liturgischen Kirchengebräuchen gehören kann und unseres Wissens sogar sehr strenge Geseze existieren, welche dergleichen unbefugte Sammlungen ohne behördliche Bewilligung verbieten, so dürfte es wohl die höchste Zeit sein, zur Verhütung solch offenkundigen Unfuges nach dergleichen mit Sammelbutten beschwerten, vagirenden und fectenden Pfarrhofschranzen zu fahnden und ihnen an der Hand des Gesetzes ein für allemal das Handwerk zu legen.

Kleine Chronik.

[Die Schullehrer im 17. Jahrhundert.] Ein interessantes Licht auf die Verhältnisse und sociale Stellung der Lehrer des 17. Jahrhunderts in Württemberg wirft ein Rescript aus dem Jahre 1654, in welchem es heißt: „Die Pfarrer sollen ihre Schulmeister in ihren eigenen Diensten und Geschäften nicht allzuviel gebrauchen und nicht ihres Gefallens, Schulden einzutreiben, über Geld schicken, oder daheim zum Holzspalten, Dreschen, Gärteln und dergleichen Arbeiten anstellen, weil dadurch die Schulkinder nicht wenig verabsäumt werden. Auch soll es nicht geduldet werden, daß die Schulmeister Wirthschaft treiben oder daß man Dorfschützen und andere dergleichen Dienste anhängt. Wenn sie neben ihrem Amt Spielleute sein wollen, müssen sie entweder dieses Aufspie-

war, an dem der Sprosse des mächtigen Geschlechtes der Grafen von Cilli seine Hand vergab.

Die Trauung war vorüber, und man sah bereits lange beim festlichen Mahle in der untern Burg, die Becher freisten fröhlich, und alles strahlte vor Lust und Leben. Es ging schon tief in die Nacht, als ein Ritter den Becher erhob und ihn nach einem Trinkspruche auf das Glück des neuvermählten Paares leerte. — Noch hatte er den letzten Schluck nicht gethan, da erbeben die Wände, ein furchtbarer Donner Schlag erdröhnte bei sternenhellem Himmel, ein furchtbares Tosen kam näher und näher. Bald stürzten sich dunkle Wogen durch die geborstenen Wände in den festlich geschmückten Hochzeitsaal, Braut und Hochzeitsgäste verschlingend. Der Bräutigam allein wurde wie durch ein Wunder gerettet. Von einer Woge erfaßt, wird er aus dem geborstenen Gebäude herausgetragen und an einer Berglehne be-müßlos ans Land geschleudert. Von seiner Erstarrung erwacht, sieht er bei Anbruch des Tages das ganze Thal bei heiterem Himmel von Wasser bedeckt, überall ungeheure Vermüstung. Tiefe Reue über den begangenen Frevel ergreift jetzt sein Herz, er ahnt den Zusammenhang des furchtbaren Naturereignisses

len, oder ihren Dienst aufgeben.“ Ähnliche Bestimmungen wären angesichts der Thatfachen, die unser Gonobitzer Correspondent in der letzten Nummer mittheilte, gewiß auch im 19ten Jahrhundert noch nicht veraltet.

[Gesellschaftsparasiten.] In einem Artikel über „Gesellschaftsparasiten“ wird mitgetheilt, daß der Londoner Verein gegen Bettel, Red Lion Square, mehr als 260.000 Bettelbriefe, gute, schlechte und gleichgültige — seinem Ausschusse überwies, und daß infolge dessen über 60.000 Betrüger, Vagabunden und dergleichen der Polizei in die Hände fielen. Ein Bettler gab vor, seine Zunge durch eine Operation verloren zu haben, und zum Beweise dessen trug er das amputirte Glied in einer Flasche Spiritus auf der Brust. Die conservirte Zunge stellte sich später als eine Schafszunge heraus. Ein italienischer Bettler hatte seinen Empfindungsgeist gänzlich erschöpft; er meldet unter fremden Namen sein eigenes Ableben und bat um Geld zur Beerdigung.

[Chetrennung zum Schein.] In einem Interventionsproceß in Berlin wurde am 24. d. ein merkwürdiger Einwand erhoben, indem der Gegner behauptete, die Klägerin habe sich nur zum Schein von ihrem Ehemann scheiden lassen. Der Richter ging zwar auf die eigenthümliche Einrede nicht weiter ein; indeß gehören solche Fälle, wo Scheidungen lediglich zur Aufbesserung der Vermögensverhältnisse beantragt werden, in Berlin durchaus nicht zu den Seltenheiten. Es gibt im Gegentheil schon eine ganz bestimmte Methode dafür: Der Mann pflegt vorher seiner Frau das gesammte Vermögen zu verschreiben, und wenn dann die Scheidung rechtskräftig geworden ist, so kehrt er nach einiger Zeit zu seiner Gattin zurück, um mit ihr von Neuem das Band der Ehe zu schließen. Dabei versäumt der Ehemann niemals, auf seinen Mißbrauch und sein Verwaltungsverhalten in gerichtlichen Wege zu verzichten auch wird der Frau in den meisten Fällen ausdrücklich die Befugniß erteilt, „selbstständig Handel und Gewerbe zu treiben.“ Auf diese Weise ist denn der Mann rechtlich zu einer Schattenfigur geworden, die den Gläubigern die Geltendmachung ihrer Forderungen vollständig zwecklos macht. Kürzlich aber ereignete es sich, daß eine rechtskräftig geschiedene Frau, nachdem sie Herrin des ganzen Vermögens geworden war, mit einem anderen ein Verhältniß anknüpfte und mit ihrem ersten Gatten sich nicht vereinigen wollte.

[Menschenfresser.] Eine Nachricht aus Mossamedes macht sehr schmerzliches Aufsehen. Darnach haben Cannibalen mehrere der Association gehörige Stationen angegriffen; die Weißen sind nach hartnäckigem Kampfe getödtet, dann gebraten und von den Wilden verspeist worden. Nähere Details fehlen noch.

mit seinem Treubruche und beschließt durch Einlösung seines Versprechens alles wieder gut zu machen.

Sobald die Wasser sich wieder verlaufen hatten, eilte er in die fernen Berge, in denen er so viel stilles Glück genossen hatte. Als er dahin kam, wo früher der Wasserfall gewesen, fand er denselben nicht mehr. Die Felswand war wie entzwei gerissen, und durch diesen Riß hatten sich die ungeheuren Wassermassen des Sees über das ganze Thal ergossen. Jetzt aber floß die Samt wieder sanft murmelnd dahin, der See war für immer verschwunden. Vergebens aber suchte der Ritter seine verlassene Braut. Sammt dem Greise und dem Kinde war sie spurlos verschwunden, nur ein kleines Andenken hatte sie ihm hinterlassen; auf ihrem Lieblingsplätzchen fand er die goldene Nadel, mit der das Mädchen zu nähen pflegte, und daher trägt jener gespaltene Fels noch heute den Namen: Die Nadel.

Deutsch-nationaler Kalender.

Besprochen von Hermann Kienzl.

Im Verlage von Friedrich Goll in Graz ist nun der lange versprochene „Deutsch-nationale Kalender für Oesterreich auf das Jahr

[Ein diebischer Affe.] Mit welchem Unrecht oft ein rechtschaffener Mensch verdächtigt und dadurch in eine gefährliche Lage gebracht werden kann, beweist ein seltsam heiterer Vorfall, der sich dieser Tage in Wien zugetragen hat. In der Praterstraße, gegenüber dem Carltheater, ist seit Kurzem von einem Herrn Bärenhaupt ein prächtiger echter Orang-Utang ausgestellt, dessen Menschenähnlichkeit eine frapante ist. Dieser Tage nun fanden sich in dem Locale der Bauunternehmer Heinrich Dostal und dessen Gattin ein und ergötzten sich an dem Spiele des Affen, der wegen seiner Zahmheit weder angebunden noch in einem Käfige eingekerkert ist. Außer dem Ehepaar war nur noch der Drechsler Ferdinand R. anwesend. Nach einem Gespräch mit dem Eigenthümer wendete sich das Ehepaar dem Ausgang zu. Frau Dostal hatte jedoch kaum noch die Thür geöffnet, als sie wieder umkehrte und mit heftigen Worten zu verstehen gab, daß ihr vor wenigen Sekunden die Börse mit dem Inhalt von 34 fl. gestohlen worden sei. Die Frau, die so heftig schrie, daß sich eine Menschenmenge vor dem Locale ansammelte, zögerte auch nicht, den Drechsler direct des Diebstahles zu beschuldigen. Herr Bärenhaupt schloß um das Aufsehen nicht zu vergrößern, die Thür ab und ersuchte den Beschuldigten, sich visitiren zu lassen. Zitternd vor Aufregung kam R. dem Ansuchen sofort nach. Die Taschensdurchsuchung war noch nicht beendet, als ein Gegenstand an den Plafond flog, den der Orang-Utang in die Höhe geschleudert hatte. Es war die Börse, deren Inhalt sich in einer Ecke der Schlafstelle des Affen vorfand. Nun wäre noch immer die Möglichkeit vorhanden gewesen, daß der Drechsler die gestohlene Börse von sich geschleudert und diese von den Affen erwischt worden wäre. Alle Zweifel wurden jedoch erhoben, als die Dame zu ihrem Erstaunen den Verlust ihres Taschentuches und eines Schlüssels bemerkte, welche Gegenstände noch vorhanden waren, als sie das Fehlen der Börse schon bemerkt hatte. Der kluge Affe hatte zum zweiten Male blüßschnell ihre Taschen geplündert.

[Ein recht trauriger Vorfall] ereignete sich kürzlich im Jülichchen auf einem Bauernhofe. Ein kleiner Knabe, der einzige Sohn eines wohlhabenden Kaufmannes in Aachen, welcher die Ferien auf diesem Hofe zubringt, vernügte sich damit, die Dogge, welche auf dem Hofe an einer Kette lag, zu necken. Auf eine noch unaufgeklärte Weise riß die Dogge sich los und fiel über den Knaben her. Auf das Hilffeschrei des Kleinen eilte die Magd, welche gerade am Buttern war, herbei und wollte das Thier von dem Knaben entfernen. Wüthend sprang nun die Dogge auf die Magd und biß ihr zwei Finger der rechten Hand ab und ein Stück Fleisch aus den Waden. Ein vorüber-

gehender Eierhändler hörte das Geschrei und eilte auf den Hof. Nachdem er die Situation übersehen hatte, ergriff er schnell die im Holzstall stehende Art, nähert sich von hinten der Bestie, welche noch immer ihr Opfer festhielt, und schlägt mit einem wuchtigen Schlage das Thier zu Boden. Die Verletzungen, welche der Knabe davontrug, sind erheblich. Die rechte Wange ist beinahe ganz heruntergerissen und der rechte Arm und die Hand ganz zerfleischt. Die Magd hat zwei Finger verloren und eine schreckliche Wunde am Bein erhalten, so daß sie nicht mehr gehen kann. Der Herr und die Frau des Hauses waren während dieses Auftritts, der sich binnen einer Viertelstunde abspielte, im Baumgarten der vor dem Hofe liegt.

[Eine Ordensgeschichte.] Die opportunistischen und monarchistischen Blätter Frankreichs erzählen mit offener Schadenfreude eine Ordensgeschichte, welche die Verachtung der Radikalen gegen die Ehren der Aristokratie und Bourgeoisie köstlich illustriert. Der Maire L. in einem Städtchen des Departements Chez hatte sich bei der Wahl des jetzigen intransigenten Senators Gérault für die Deputirtenkammer sehr thätig für denselben gezeigt. Einige Tage nach der Wahl erhielt Gérault ein Schreiben, welches von dem Adjoint des Maire im Namen des gesammten Municipalraths unterzeichnet war und in welchem der Deputirte ersucht wurde, sich darum bemühen zu wollen, dem Maire L. den Orden der Ehrenlegion zu verschaffen, „nicht um den verrotteten bürgerlichen Ehrbegriffen ein Zugeständniß zu machen, als vielmehr, um durch ein Allen sichtliches Zeichen einen Bürger zu ehren, der jederzeit bereit ist, sein Blut für die Republik zu vergießen.“ Gérault antwortete sofort dem Adjoint, daß er sehr gern zu diesem Dienste bereit sei, daß er es aber wunderbar finde, wie ein Mann, von so guten radicalen Grundfäßen, wie der Maire L., nach derlei Auszeichnungen der „Aristocraten“ Verlangen trage. Der Adjoint kam selbst zu Gérault und fragte diesen erstaunt, wie er dazu käme, ein Schreiben in Bezug auf die Decoration des Bürgermeisters an ihm zu richten; er habe nie daran gedacht, den Maire zum Ritter der Ehrenlegion vorzuschlagen, ebenso wenig der Municipalrath. „Aber das Schreiben hier?“ fragte Gérault erstaunt. „Dieses Schreiben? Das ist ja die Handschrift des Maire selbst!“ — Die Sache wurde natürlich von den Beiden weiter colportirt, und L. verlor seine Bürgermeisterstellung. Nun aber war die Petition Géraults um den Orden für den Maire L. (für ausgezeichnete Dienste) bereits eingereicht gewesen und durchlief langsam alle Instanzen, die bei einer Ordensverleihung in der Republik anzurufen sind. Kurz und gut — nachdem L. längst seinen Maireposten verloren, erhielt er eines

1886“ erschienen*). An der Spitze des Unternehmens steht Carl W. Gallowski, ein Schriftsteller, der sich kürzlich durch mehrere Dichtungen mit nationaler Tendenz einen Namen gemacht hat.

Die Kalenderliteratur ist eine zu verbreitete, als daß es nöthig bliebe, deren Wesenheit hier zu erörtern. Alljährlich bringen bessere und schlechtere Volksbücher die Botschaft von der heranannahenden Jahreswende in's Land. Freilich meint es nicht jedes derartige „Volksbuch“ aufrichtig mit dem Volke; vielen ist ebensowenig zu trauen, als den mannigfachen „Volksfreunden“ und „Volksblättern“ der Tagespresse. Der eben erschienene Kalender ist bestimmt, ein treuer Eckart für unsere Stammesgenossen in Oesterreich zu werden. Er kommt einem lange gefühlten Bedürfnisse entgegen, denn ein eigentliches deutsch-nationales Volksbuch besaßen wir bis heute nicht. — Der Kalenderschreiber hat immer das Praktische mit dem Angenehmen zu verbinden; hier aber sollte das Angenehme zu Nutz und Frommen des Volkes gebracht, der deutsche Leser sollte belehrt, aufgeklärt, in seinem nationalen Empfinden, Streben und Handeln gefestigt

werden. Und das Alles an der Hand der Poesie, durch echt volkstümliche leicht zu Gemüth dringende Erzählungen und durch gründliche, überzeugende Aufsätze. Angesichts der vorzüglichen Beiträge, welche der erste Jahrgang des deutsch-nationalen Kalenders enthält, müssen wir jetzt schon das volle Gelingen dieses schwierigen Unternehmens zugestehen.

Der erste Theil des Buches besteht aus einem außerordentlich ausführlichen Kalendarium, aus Post- und Telegrafentarifen, Stempel-Scalen, einem alphabetischen Namensverzeichnis und Verzeichnissen der Lotterie-Effekten-Ziehungen und der Jahr- und Wochenmärkte in der Monarchie. Dieser erste Theil macht also den Kalender zu einem wichtigen Haus- und Nachschlagebuch.

An den eigentlichen Kalender schließt sich die „nationale Rundschau“, ein kurz und faßlich geschriebener Ueberblick über die jüngeren Welt-ereignisse von der Höhe des nationalen Standpunktes aus. Den vollen Beifall jedes deutschen Mannes müssen die inhaltschweren Worte des Vorwurfes finden, welchen der Autor bei der begeisterten Würdigung der Thaten des eisernen Kanzlers auf das undeutsche Gebahren eines Richters und Wirths schleudert.

Der zweite Theil des Kalenders nennt sich

*) In Gilly zu haben bei Johann Ratusch. Preis 36 kr., nach Auswärts portofrei gegen Einsendung von 41 kr.

Tages das Kreuz der Ehrenlegion „für besondere Dienste“ zugesandt und konnte seinen Namen im „Journal officiell“ figuriren sehen.

[Eine schwarze Patti.] Aus den Südstaaten ist New-York ein Weltwunder gekommen, das bestimmt scheint, ein nie dagewesenes Aufsehen zu erregen. Es ist dies eine ebenholzschwarze Negerin, deren Stimme und Koloratur getrost den Wettkampf mit der ersten Primadonna Europas aufnehmen kann. Die dunkle Nachtigall Namens Nellie Cecily Brocke war durch mehrere Jahre Kinderwärterin bei einem reichen Plantagenbesitzer, und man machte die Erfahrung, daß, wenn Nellie die Kleinen in den Schlaf sang, alle Hausanossen horchend umherstanden; ihre Herrin ließ sie durch einige Monate durch den Organisten der Kirche in den Anfangsgründen der Musik unterrichten, und ihre seltene Begabung brachte sie dahin, daß sie schon jetzt im Stande ist, vom Blatte zu singen. Nellie Brocke hat auch bereits einen Impresario gefunden, dem sie äußerst günstige Bedingungen gewährte, indem sie für ihre Leistungen nicht mehr als die knappe Kost von Negern, Reis in Wasser gekocht, verlangt, und für ihre Toilette ein oder zwei Kostüme in möglichst schreienden Farben. Ob die Bescheidenheit der Diva anhalten wird, ist mehr als zweifelhaft.

[Ein merkwürdiger Mageninhalt.] Der mit der Ausstopfung des Kadavers des unlängst durch einen Eisenbahnunfall getödteten Elefanten „Jumbo“ betraute Taxidermist fand in den Magen des Dickhäuters eine Menge englischer Geldstücke, goldene, silberne und bronzene. Die Haut des Elefanten ist $1\frac{1}{2}$ Zoll dick und wiegt 1537 Pfund. Das Skelett wiegt 2400 Pfd. und der Körper hatte ein Gesamtgewicht von über 6 Tonnen (120 Centner). Die Ausstopfungskosten belaufen sich außer den Löhnen der damit beschäftigten Arbeiter für 3 Monate auf 20.000 Dollars.

[Ein bedauerndwerther Vorfall] ereignete sich, dem „Mosl. List.“ zufolge, dieser Tage in der Nähe der Station Slawansk an der Kurst-Charlow-Asow-Bahn. In den meisten Orten des Gouvernements Charlow ist die Heuernte sehr spärlich ausgefallen und man sucht deshalb das Gewonnene so viel als möglich für den Winter aufzuparen und man treibt das Vieh auf die Weide, damit es den Nachwuchs abweide. Eine Heerde von ca. 400 Pferden weidete nun längs des Damms genannter Bahn und gerieth in einen großen Hohlweg, in welchem sich der üppigste Graswuchs vorfand. In der Nacht brach nun ein fürchterliches Regenerwetter los, infolge dessen der Hohlweg bald unter Wasser stand, so daß sich die Pferde zum Rückzug gezwungen sahen, wobei mehrere in dem schnell steigenden Wasser ertranken. Die Heerde rettete sich auf dem Bahndamm, doch

drohte ihr hier alsbald neue Gefahr, indem zur selben Zeit ein Güterzug die Stelle passirte. Durch die Pfeifensignale vollständig verwirrt gemacht, stürmten die Pferde rasend den Bahndamm entlang. Hierbei wurden ca. 25 vom Zuge eingeholt und theils getödtet, theils arg verstümmelt. Dreißig Faden von jenem Hohlweg befindet sich eine Brücke und auf dieser machten nun die Pferde Halt. Zum Glück konnte der Zug noch rechtzeitig zum Stehen gebracht werden; im anderen Falle wäre die Vernichtung fast der ganzen Heerde unvermeidlich gewesen, denn nur unter großen Anstrengungen gelang es dem Zugpersonal und den Bahnwächtern, die Brücke von den geängstigten Thieren zu säubern und die Brücke frei zu machen.

[Einem Ballgespräch] entnimmt „Secolo“ folgendes Bonmot: „O, sieh nur, die Marquise Antichi geht nicht mehr becolletirt!“ — „Ah, sie ist eine Dame von Geist . . .“ sie sieht ein, daß es Zeit ist, einen Schleier über das Vergangene zu werfen!“

[Enge Freundschaft.] Zwei spielten mit einander Billard; bei einem ungeschickten Stoße sagte der eine: „Ich Dummkopf!“ Plötzlich versetzt ihm der andere eine Ohrfeige und fügt hinzu: „Ich leide es nicht, daß man meinen Freund beleidigt!“

[Das Lavieren.] Kaiser Alexander begegnete einem betrunkenen Marine-Officier, der im Zickzack auf der Straße ging. — „Was machen Sie da?“ fragte voll Unwillen der Monarch. — „Ich laviere“, antwortete der Officier. — Der Kaiser lächelte und ging weiter.

Deutscher Schulverein.

Wien. Der engere Ausschuß hielt noch am Tage seiner Rückkehr von der Hauptversammlung in Teplitz, d. i. am 29. Sept. zur Erledigung der laufenden Angelegenheiten eine Sitzung ab, in welcher vor Allem jener Körperchaften und Personen in Teplitz dankend gedacht wurde, deren Bemühungen der glänzende Verlauf der dortigen Festtage zu verdanken ist. Hierauf wurde beschlossen, sofort eine Sitzung des Gesamtausschusses behufs der erforderlichen Constituirungsarbeiten einzuberufen. Weiters wurden nachstehende Bewilligungen beschlossen: In Erledigung der laufenden Geschäfte wurden bewilligt: Ein Stipendium zur Heranbildung einer Korbflechtlehrerin für die Holzindustrieschule in Gottschee, größere Beiträge zu einer dringlichen Schulerichtung im westlichen Böhmen und zur Unterstützung armer Schüler an einer Mittelschule im nördlichen Böhmen. Der Fortbildungscurs an der städtischen Mädchenvollschule in Cilli erhielt eine Subvention, einen Lehrer und einer Leh-

rerin in Steiermark wurden kleine Remunerationen gewährt, für einen Unterlehrerposten an einer öffentlichen Schule in Steiermark wurde eine Gehaltszulage bewilligt. Mit dem Ausdruck des Dankes wurde zur Kenntniß genommen, daß der seither verstorbene Herr Johann Ferd. Schneider in Mähr.-Schönberg dem Gründerfonde Werthpapiere pr. 1.200 K.-M. als Spende zugewendet hat, dann der Eingang einer Spende der Ortsgruppe Gablonz pr. fl. 688-61, darunter fl. 480-88 als Ertrag eines Regellagenscheibens.

Locales und Provinciales.

Cilli, 17. October.

[Die Zusammenkunft der Deutsch-Nationalen Steiermarks in Mürzzuschlag.] Am 4. d. fanden sich in Mürzzuschlag nahezu zweihundert deutsch-nationale Männer aus allen Theilen Steiermarks mit Gesinnungsfreunden aus Niederösterreich zu einer zwanglosen geselligen Vereinigung zusammen, in welcher die ersten, vorbereitenden Schritte zu einem gemeinsamen Vorgehen und einer strammen, ganz Steiermark umfassenden Parteiorganisation gethan wurden. Die meisten Theilnehmer hatte Obersteiermark gesendet. Alle bedeutenderen Orte des oberen Murthales, des Balten- und Ennsithales und vor allem auch des Mürzithales waren durch zahlreiche Theilnehmer vertreten. Aus Graz waren die Führer des neuen deutsch-nationalen Vereines Prof. J. Winter, Dr. Fr. v. Haussegger, G. Fleischmann, Prof. Fr. Schlacher, Dr. Kummer, Dr. Muhri u. A. erschienen. Das Unterland war wegen der größeren Entfernung natürlich am schwächsten vertreten. Immerhin aber hatte der stramme deutsche Bauernverein der Umgebung Marburg eine Anzahl von Männern gesendet. Erschienen waren u. A. der Obmann des besagten Vereines Herr Julius Appoth, die Herren Burgay, Urfig, Krumholz, Kietahl und aus Cilli, dem mächtigsten Bollwerk der Deutschen im Süden der Steiermark Dr. Ed. Glantschnigg. Aus Niederösterreich waren nebst einer stattlichen Anzahl von Gesinnungsgenossen besonders aus Wien und Umgebung die Reichsrathsabgeordneten G. R. v. Schönerer, Prof. Fiegl und Dr. Türk erschienen. Nach einer gegenseitigen herzlichen Begrüßung am Bahnhofe versammelten sich sämmtliche Theilnehmer in dem nahen Gasthose zur Schießstätte. Der geräumige Gartenjaal war mit Tannenreis und Fahnen in den deutschen Farben geschmückt, zwischen denen fernige nationale Sprüche prangten. Nach einer kurzen Begrüßung durch R. v. Schönerer ergriff der obersteirische Landtags-Abgeordnete Herr Fürst das Wort und schlug behufs Verbreitung der deutsch-nationalen Idee in Steiermark vor, es möge der deutsch-nationale Verein in Wien aufgefordert werden, recht häufig in

„deutsches Jahrbuch“. Hier prangen die Namen wackerer Germanen und gefeierter Dichter, die ihr Schärfelein beigetragen haben zum edlen Zwecke. Franz Keim eröffnet den Reigen mit seinen kräftigen „Heroldsliedern“, von denen besonders das dritte („Kein Feuer flammt zum Himmel von den Bergen“) durch seinen hohen Schwung begeistert. Adolf Hagen und Erich Fels, die wehrhaften, waffentkundigen Sänger, fehlen nicht. Besonders ersterer ist reich vertreten. Seine Erzählung aus der germanischen Vorzeit „Gunthilde die Langobardin“ behandelt den tapferen Edelsinn eines deutschen Mannes, die todesmuthige Treue seines deutschen Weibes und die niedrige Falschheit des Slavenfürsten Chasil. Vorzüglich erzählt, erfüllt die Geschichte ihren Zweck vollkommen: sie macht den deutschen Leser stolz auf seine Ahnen und gibt ihm Kraft im Kampfe mit dem feindlichen Volke. — Derselbe Autor verherrlicht in Prosa und Vers noch ein zweites edles Weib unserer Vorzeit, Freiin Elisabeth Galler, die Erbauerin der Riegersburg. In Hagens Sonetten sind leider mehrere störende Druckfehler geblieben. So soll der zweite Vers des Sonettes an die Riegersburg richtig lauten (S. 82): „Hat Riegersburg Dich also hoch und stark.“ Im Sonett: „Weltbürgertum und Volksgeist“ von demselben Dichter soll es im dritten Vers

statt: „geträut“ richtig „geträumt“ heißen, und der zweite Vers soll lauten: „Zum höchsten Ziele wir gefördert haben.“ S. 87. Hier sei auch der schon geschriebenen culturhistorischen Betrachtung über die „germanische Frau“ von Dr. A. Harp gedacht, welche durch die Vermittlung der hochpoetischen Sigrun- und Helgi-Sage aus der Edda besonderen Reiz erhält. — Das Gedicht Erich Fels' „des deutschen Volkes Preis“ gehört zu den schönsten, welche uns der feurige Nationaldichter geschenkt hat. — Auch Meister Robert Hammerling findet sich ein! Sein „deutsches Lied am Rhein!“ ist voll Wohlklang und frischer Begeisterung.

Ein langes erzählendes Gedicht hat der Deutschböhme Anton Dorn geschrieben; es ist „Zeitbild“ betitelt und gaben die jüngsten schmachtvollen Ereignisse in Böhmen den Vorwurf zu dieser Dichtung. Der Dichter schildert das Leiden seines geliebten Volkes in edlen, warmfühlenden Versen:

„Aber nun wirst Du nicht wanken,
Treue Hochwacht wirst Du halten
Für der Deutschen heil'ge Rechte,
Für der Väter Art und Sprache. —
Schüß' Dich Gott in Deinem Streite!
Also bete ich inbrünstig,
Denn an Dir hängt meine Seele,
Deutsches Volk im Lande Böhmen!“

Der Herausgeber des Kalenders, Carl W. Gawalowski, ist mit mehreren Erzählungen und einer literarhistorischen Abhandlung über „Deutsch-Nationale Dichtung in Oesterreich“ unter den Autoren vertreten. Besonders Letztere verdient volle Aufmerksamkeit. Sie führt uns in den aufblühenden Garten heimischer National-Poesie ein und bricht mit Erfolg eine Lanze für die von gewissen „kritischen Größen“ angefeindete Tendenzpoesie. Seit den Zeiten des Tyrtäus hat ja doch das nationale Lied seinen Werth in seiner Wirkung geäußert! — Gawalowski's Erzählung „Die blaue Blume“ gilt der Kornblume; sie ist romantisch-naiv. Köstlich ist der Schwank „Der Esel Ehrentum“. — Heinrich Swoboda hat ein hübsches „Kornblumenlied“ verfaßt. Poetisch werthvoller ist sein Gedicht „An die Schwalbe“:

„Du Glückliche! wie neid' ich Dich
Dir löst sich bald der Bann,
Indeß der Stachel in der Brust
Festigt dem deutschen Mann.
Es hält ihn an der Heimath zäh,
Die er sich liebend schuf.
Weh' ihm! wenn man den Glauben nimmt,
Dem stirbt der Hoffnung Ruf.“

Anton August Naff war mehr als ein anderer berufen, dem verstorbenen deutschen Dichter Alfred Meißner ein würdiges

Steiermark Wanderversammlungen zu veranstalten. Der Anfang möge in Würzzuschlag selbst gemacht werden, wo die Partei bereits eine große Anzahl unbedingter Anhänger hat, so daß ein glänzendes Gelingen einer solchen Versammlung daselbst im Vornhinein gesichert ist. Versammlungen in Kindberg, Bruck a. d. Mur, im Enns- und oberen Murthale und endlich in Graz mögen dann folgen. Die Anwesenden stimmten diesem Vorschlage zu, und wird die erste Versammlung in Würzzuschlag jedenfalls noch in diesem Herbst abgehalten werden. Dr. Muhri führte unter Zustimmung aus, daß ein gedeihliches, nachhaltiges Wirken schließlich nur von Graz, dem politischen Mittelpunkte der Steiermark aus eingeleitet werden kann, und daß der neugegründete deutsch-nationale Verein in Graz dies als eine seiner Hauptaufgaben betrachten wird. Dr. Kammer betonte die Wichtigkeit persönlicher Beziehungen unter den Gesinnungsgenossen in allen Theilen des Landes. Von Zeit zu Zeit soll Fragebogen an die Vertrauensmänner der Partei zur Verendung gelangen, so daß die Leiter der nationalen Bewegung fortwährend über Stärke und Fortgang derselben unterrichtet sind. Zum Vertrauensmann in Würzzuschlag, an den sich die Partei in allen localen Angelegenheiten wendet, wurde sogleich Dr. Kupferschmid bestellt. Eine Anzahl von Wählern aus dem Bezirke Penzing, Pöding, Bruck a. d. Leitha überreichten dem Abgeordneten von Schönerer eine prachtvoll ausgestattete Dankes-Adresse, welche von 500 Reichsrathswählern aus dem genannten Bezirke unterzeichnet war und dessen aufopfernde Thätigkeit anlässlich der letzten Reichsrathswahlen hervorhob. Zahlreiche Zuschriften aus allen Theilen Steiermarks, besonders aber aus Obersteier bezugeten das lebhafteste Interesse, welches jene Gesinnungsgenossen an der Zusammenkunft nahmen, welche an ihrem persönlichen Erscheinen verhindert waren. Aus Untersteier wurde besonders ein Brief Sutters in Sonobitz mit Freude begrüßt. Prof. J. Pommer aus Wien legte in populärer Fassung die Ziele und Bestrebungen der deutsch-nationalen Partei auseinander. Die Reichsrathsabgeordneten Prof. Jizgl, Dr. Türk und viele andere forderten zum engsten Zusammenschlusse und zur kräftigen Wahrung der deutsch-nationalen Sache in Steiermark auf. Die hauptsächlichste Bedeutung der ganzen Zusammenkunft aber lag nicht so wohl in den einzelnen Reden als vielmehr in den Anbahnungen persönlicher Beziehungen unter den Gesinnungsgenossen im ganzen Lande. Zahlreiche in entfernten Landestheilen wohnende Männer schlossen bei diesem Anlasse persönliche Freundschaften, welche bei der zu erwartenden Thätigkeit der leitenden Grazer Kreise zur Verwertung kommen werden. Im Laufe des Nachmittags unternahmen eine Anzahl fremder Gäste von einheimischen Gesinnungs-

Denkmal zu setzen. Mögen seine Worte, die zu einer lange vergessenen Ehrerweisung im deutsch-böhmischen Vaterlande des Dichters auffordern, Beherzigung finden! Unter den Gedichten dieses schönen Buches verdient wohl Felix Dah'n's herrliches Poem „Zu Jakob Grimm's 100. Geburtstag“ den ersten Preis.

Wichtig ist der Vorschlag, den uns Hans Beheimer in seinem Aufsatze „Ueber die nationale Bedeutung einer kirchlichen Reformation“ macht. Er rath uns, zum Altkatholizismus überzutreten, um uns von dem schlechten Einflusse des undeutschen katholischen Clerus zu befreien. Die national rascher handelnden Deutschböhmen geben uns ein voranleuchtendes Beispiel. Der treffliche Vorschlag Beheimers verdient ausführlicher gewürdigt zu werden, als an dieser Stelle möglich ist.

Friedrich von Haussegger, der geistreiche Musikschriftsteller, schreibt über die „Sühnenfestspiele in Bayreuth“. Ihm ist die deutsche Kunst ernst und heilig.

Noch muß der noch nicht besprochenen, zum Theile sehr gelungenen poetischen Beiträge von A. Raaff, Hagen, Sawalowski, Fischer und Kessel kurz Erwähnung gethan werden, und der belletristische Theil ist erschöpft.

genossen geführt einen Ausflug nach einem nahen Aussichtspunkte, der einen prächtigen Ueberblick über das herrliche Würzthal und die es umschließenden Bergzüge gewährte. Der nahe gelegene „Gründelbauer“ hatte sein Haus zum Empfang der Gäste mit einer schwarz-roth-goldenen Fahne geziert. Nach der daselbst eingenommenen Jause versammelten sich sämtliche Theilnehmer noch einmal in dem Saale der „Schießstätte“ und bald schlug auch die Stunde des Abschieds. Mit den Abendzügen zerstreuten sich die Theilnehmer nach Nord und Süd. Der erste Schritt aber zur Anbahnung einer gemeinsamen Thätigkeit der, über alle Theile des Landes zerstreuten neuen Bekannten ist durch die Würzzuschlager Zusammenkunft gethan worden, und das dürfte derselben eine bleibende Bedeutung sichern.

[Beamtenernennungen im Unterlande.] Wir haben unlängst unter diesem Schlagworte eine Notiz gebracht, in welcher der Sorge des untersteirischen Bürgerthums über den fortwährenden Import slovenischer Beamten aus Krain Ausdruck gegeben wird. In der That bestehen Sorge und Unmuth darüber, die schon durch die mit obiger Maßregel verbundene Verschlimmerung der socialen Verhältnisse und durch das Mißtrauen gerechtfertigt erscheinen, welches nun einmal gegen derartige Beamten-ernennungen mit Rücksicht auf den Besetzungsmodus bei uns herrscht. Nun setzt sich das sattem bekannte Marburger Revolverjournal in einem Leitartikel aufs wärmste für seine Schützlinge ein. Die Art, wie dieß geschieht, dürfte kaum Jemand aus der Fassung bringen. Weder die gleichzeitige Beschimpfung sämtlicher deutschen Beamten, noch die angekündigte gänzliche Unterdrückung des Deutschthums durch die „allmähliche Entfernung aller seiner Stützen“ kann beunruhigend wirken, wohl aber verdient der Vorgang bei den Ernennungen, wie ihn das hierin zweifelsohne wohl unterrichtete Blatt schildert, eine eingehende Beleuchtung. Es stellt dasselbe nämlich die Behauptung auf, daß die Ternovorschläge des zu solchen befugten k. k. Kreisgerichtes in Cilli und des k. k. Grazer Oberlandesgerichtes an maßgebender Stelle „in Wien in den Papierkorb geworfen werden, und auch jene Gesuchsbeilagen „deutschliberaler“ und „deutsch-nationaler“ id est deutscher Beamten, welche die Kenntniß des slovenischen darthun, im Ministerium dasselbe Ende nehmen, weil — sie „in der Regel“ nicht vom Gesuchsteller gemacht sind. Wir glauben ein schlechterer Dienst ist der tschechischen Excellenz und dem Veröhnungsministerium von einem regierungsfreundlichen Blatte noch nicht erwiesen worden. Wir haben dergleichen in regierungsfreundlichen Kreisen wohl gehört, bisher aber noch nirgends gelesen. Wäre dieser Vorgang wahr, so würde er ein höchst eigenthümliches Licht

In einem Anhang „Nationales Allerlei“ wird vom deutschen Schulvereine, vom deutschen Böhmerwaldbunde, über deutsche Personennamen und von manchem anderen, das in's Capitel schlägt, berichtet. Hier hätte ich gerne eine genauere Würdigung des nationalen Wirkens R. v. Schönerer's gefunden, dessen Thätigkeit im Kalender an keiner Stelle gedacht wird.

Der Verleger Friedrich Goll hat sich mit dem „Deutsch-nationalen Kalender“ Mühe gegeben und denselben recht hübsch ausgestattet. Feine, wolgelungene Holzschnitte, zum Theile historische Porträts, zum Theile nach bekannten schönen Gemälden angefertigt, schmücken das Buch.

Möge aus dem Samen des „Deutsch-nationalen Kalenders“ eine herrliche Saat aufgehen und möge ein tüchtiger Säemann Jahr um Jahr für eine schöne Ernte sorgen! In jedes deutsche Haus soll dieses Buch Einzug finden. Pflicht aller Deutschen ist es, sich im Sinne der nationalen Volkserziehung für die größtmögliche Verbreitung des Kalenders zu bemühen. Ist er doch um 36 Kreuzer zu erwerben und bietet so viel des Guten und Schönen!

auf das herrschende System werfen, er würde uns als schwere Verletzung des Ansehens der zu den Vorschlägen berufenen k. k. Gerichtshöfe erscheinen, er wäre befähigt Zweifel in die Objectivität von Gerichtspersonen zu setzen, von deren Urtheilspruch weit mehr als die Existenz eines k. k. Auscultanten abhängt, er würde den Beweis liefern, daß die Besetzung unserer Richterstellen nicht die objective Anschauung, nicht die Berücksichtigung der Befähigung, sondern subjectives Nationalgefühl der entscheidenden Person maßgebend wirkt. Es wäre damit die Unmöglichkeit dargethan, daß ein Mann, für den das justitia rognorum fundamentum vor Allem ein Heiligthum sein sollte, fürderhin das Justizministerium leite. Eine Consequenz dieser Praxis müßte in jedem k. k. Beamten Furcht vor dem Ternovorschlag seiner Vorgesetzten erzeugen, und müßte die bange Sorge des Bürgerthums um Recht und Gerechtigkeit erheblich steigern. Es wäre eine Protectionswirtschaft gefährlichster Art. Was müßte man sich alles von der Besetzungsart denken? — Das Revolverblatt sagt uns zwar nicht, welche Personen statt der befugten Stellen die annehmbaren Vorschläge machen, jedenfalls aber würde die Phantasie sofort Erfindungen machen und es könnte am Ende das Gerücht, der slovenische Herr „Personalreferent“ stehe mit einer übelbeleumundeten slovenischen Beamtenperson bezüglich der Ernennungen im Briefwechsel endlich sogar Glauben gewinnen. Nein, Nein! Das Alles ist nicht möglich. Wer hätte sich's gedacht, daß wir die tschechische Excellenz würden vor seinen Freunden in Schutz nehmen müssen! Es bleibt auch nichts übrig als Se. Excellenz officiell Gelegenheit zu geben, das Revolverblatt lägen zu strafen, und eine betreffende Interpellation im Abgeordnetenhaufe wird ihr hiezu gewiß eine willkommene Gelegenheit bieten. Der angezogene Leitartikel des Marburger Blattes schließt mit einer Denunciation der deutschen Studentenschaft. Wir beantworten dieselbe mit der heute gebrachten „wort- und sinnetreuen Uebersetzung“, welche in der That die Sorge um unseren künftigen Beamtenstand, den wir in derselben sprechen hören, rechtfertigt.

[Freiwillige Feuerwehr Lüsser.] Sonntag 11. October feiert die freiwillige Feuerwehr von Markt Lüsser ihr 15jähriges Gründungsfezt und ist in Folge der allgemeinen Sympathien, die dieser Verein nicht allein in seinem Markte, sondern auch in der Umgebung besitzt, eine zahlreiche Betheiligung im Vornhinein gesichert. Es dürfte, wie wir aus dem Programme schließen, auch die Abendunterhaltung, zu welcher die Cillier Musikvereinskapelle engagirt ist, eine bestanimirte werden und wird sich namentlich Concert und Kränzchen an die, uns bekannten gemüthlichen Lüsser Unterhaltungen würdig anreihen. Das Programm enthält folgende Nummern: 1. Nachmittag 3 Uhr: Schauübung am Schulgebäude, nachher Einfahrt ins Depositorium, dann Aufstellung der Feuerwehr am Schulplatz. 2. Schmückung der Fahne durch ein von Frau Tieber gespendetes Fahnenband. 3. Marsch mit klingendem Spiele durch den Markt Lüsser zum Hotel Horiat, woselbst die Festkneipe mit Musik-Concert stattfindet. 4. 8 Uhr Abends Tanzkränzchen.

[Evangelischer Gottesdienst.] Am Sonntage den 11. October wird in der hiesigen evange. lichen Kirche der regelmäßige Gottesdienst abgehalten.

[Untersteirische Bäder.] In der steiermärkischen Landes-Curanstalt Neuhaus bei Cilli oblagen in der abgelaufenen Badesaison 1161 Personen dem Curgebrauche. Hinsichtlich ihres gewöhnlichen Domicils entfielen davon auf das Innland 1126 Personen. Und zwar waren Curgäste eingelangt aus Steiermark 414, Niederösterreich 164, Oberösterreich 7, Kärnten 26, Krain 40, Salzburg 11, Tirol 3, Triest und Vittorale 86, Dalmatien 2, Böhmen 8, Mähren 9, Schlesien 2, Ungarn und Siebenbürgen 246, Croatien und Slavonien 103, Galizien 4, Bosnien 1; 35 Curgäste waren Ausländer und zwar waren aus Deutschland 16, Italien 9, Rußland 5, Schweiz 1, Serbien 1,

Belgien 1, Frankreich 2 Personen zum Curgebrauche eingetroffen.

[Schubhewegung.] Im Monate September 1885 sind vom Stadtmagistrate Cilli 49 Schöbllinge an ihre Bestimmungsorte abgeschoben worden. Die Zahl der gefällten Verschöbllungserkenntnisse betrug 28. Aus dem Sprengel der hiesigen k. k. Bezirkshauptmannschaft ist ein Individuum in die Zwangsarbeitsanstalt Messendorf bei Graz eingeliefert worden.

[Gendarmerieposten.] Vom 1. d. an, wurde im Markte Hocheneag ein Gendarmerieposten mit einem Postenführer und zwei Gendarmen activirt, welchem die Gemeinden Hocheneag, Bischofsdorf, Doberna, Neukirchen, Sternstein, Weizendorf und St. Martin im Rosenthal zur Ueberwachung zuawiesen wurden.

[In den Flammen umgekommen.] Heute brach um die Mittagsstunde in der Holzschlägerhütte des Cillier Stadtwaldes Feuer aus, wodurch das genannte Object völlig eingeäschert wurde. Die Eltern hatten ihre zwei Kinder, einen fünfjährigen Knaben und ein zweijähriges Mädchen, während sie selbst im Walde bei der Arbeit waren, in der versperrten Hütte zurückgelassen. Die Kinder scheinen mit Zündhölzchen spielend, den Brand verursacht zu haben. Der Knabe konnte glücklicherweise aus der Hütte entfliehen, das kleine Mädchen fand seinen Tod in den Flammen, ehe die Eltern zu Hülfe eilen konnten. Als die hiesige Feuerwehr, die mit gewohnter Raschheit nach dem Brandplage ausrückte, daselbst anlangte, war die Hütte bereits niedergebrannt und sie mußte sich lediglich darauf beschränken, den Brand zu localisiren, weil bei dem herrschenden starken Winde die Gefahr nahelag, daß auch der angrenzende Wald und die bedeutenden in der Nähe aufgethaunten Holzvorräthe von den Flammen ergriffen werden, was glücklicherweise noch verhütet wurde.

[Ein Unmensche.] Als der Zimmermann Marcus Jugg von Krenn, Bezirk Lichtenwald an einem der letzten Tage des v. M. Abends nach Hause ging, begegnete ihm auf dem Heimwege der als Raufbold gefährlichster Art bekannte Johann Jankovitsch. Derselbe begann sogleich einen Streit mit dem Zimmermann, entriß demselben die Hacke, die dieser in seinem Tragkorbe hatte und versetzte ihm mit der Schneide einen derartigen Hieb in die linke Kopfseite, daß die Hirnschale sofort zertrümmert wurde und der Zimmermann zu Boden sank. Als nun die Auszüglerin Theresia Ribitsch dem regungslos daliegenden Verwundeten Hilfe leisten wollte, drohte Jankovitsch derselben den Bauch aufzuschneiden, wenn sie nicht ablasse den Hilslosen zu laßen und zu pflegen. Das Weib mußte sich um der angedrohten Mißhandlung zu entgehen in ihre Behausung flüchten. Der Tod des schwer Verletzten ist stündlich zu erwarten. Jankovitsch wurde bereits von der Gensdarmarie aufgegriffen und dem Bezirksgerichte Lichtenwald eingeliefert.

[Aus Rothwehre.] Kürzlich wurde der Bauernsohn Martin Bann von Sdole Nr. 46 Bezirk Rann durch den Besitzer Martin Pleterksi durch einen Revolverchuß getödtet. Die Kugel drang dem Burschen in den Kopf, und zwar so, daß der Tod sofort erfolgte. Die That geschah aus Nothwehr weil die Burschen den allgemein geachteten und wohlhabenden Besitzer Pleterksi verfolgten und ihn ohne Ursache schwer bedrohten.

Gingefendet.

[Eine Täuschung.] Des kaufenden Publicums wird sehr häufig bei Waaren versucht, welche durch ihre guten Eigenschaften eine große Beliebtheit erlangen. So sind seit einiger Zeit verschiedene Pillen aufgetaucht, welche ganz ähnlich den allein echten, bei Verdauungsstörungen so wirkungsvollen Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen verpackt sind und durch billigeren Preis und sonstige Vorgaben das Publicum irrezuweisen suchen. Man sei dieserhalb beim Ankauf der Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen vorsichtig und controllire stets, ob das Etiquett ein weißes Kreuz in rothem Grund und den Namenszug R. Brandt's trägt.

Aus der slovenischen Presse.

Wort- und sinngetreue Uebersetzung zu Ruß und Frommen unserer Parteigenossen.

Slovan, (vom 1. October) schreibt: [Der hochwürdigste Bischof Stroßmayer und slovenische Studenten.] Der 2. August d. J. war für die Abiturienten des Marburger- und Cillier Gymnasiums ein Tag voll Ruhm und Freude. Sie feierten nämlich in St. Marein das Methudfest, welches glänzend verlief. Sie zeigten, daß sie wirklich kräftige Triebe an der alt-slovenischen Wurzel sind; daß sie würdige Nachkommen, brave Enkel jener Vorfahren sind, die der heilige Methud Christenthum und Bildung lehrte. Traurig! Daß sich ihnen nicht der höchste Wunsch erfüllte: daß sie bei der Feier in ihrer Mitte den allergrößten Slaven, den hochwürdigsten Bischof Stroßmayer gesehen hätten. Wiegende Geschäfte zogen ihn an diesem Tage zu einem croatischen Patrioten. Dennoch wollte er die slovenische Jugend sehen. Deshalb lud er alle Festgenossen ein, ihn am 3. August in Sauerbrunn zu besuchen. Mit unbeschreiblicher Freude empfingen sie diese Einladung. Freude, die ihre Herzen noch nicht kannten, strahlte ihnen aus den Gesichtern, als sie sich auf den ruhmvollen Weg machten. Die flatternde Tricolore, und heilige Lieder verkündeten es der Welt von St. Marein bis Sauerbrunn, daß die slovenischen Abiturienten diesen schwerwiegenden Weg gehen. Bezaubernd war es zu empfinden, wie aus den jungen Gurgeln die Stimmen ertönten, wie die slavischen Lieder wiederhallten, nach welchen die Feinde vergeblich ihre gierigen Hände streckten. Als der begeisterte Schwarm nach Sauerbrunn kam, geht eine Deputation sich zum Bischof beugen. „O sei gegrüßt, hochtheure Jugend Sloveniens, o sei gegrüßt!“ — so rief das unerreichte Ideal eines wahren Slaven. Eine gewisse Angst und ein leichtes Zittern überkamen die überraschte Deputation. Wie auch nicht? Der erste Slave, der erste Bischof, der erglühete für die geistige und nationale Wohlfahrt seiner so geliebten Slaven, er drückte die Hände der entzückten slovenischen Studenten! Ja! Wenn ihnen nicht ohnehin die Herzen für die Mutter Slavia brennten, — in diesem Augenblicke würde in ihnen entstanden sein, eine unerlöschbare Flamme unbegrenzter Liebe fürs Slaventhum! Als er vor der Deputation die Worte hörte . . . welche Freude für uns, daß wir uns von Angesicht zu Angesicht sehen, den Methud des Jahrhundert!“ . . . war er gerührt bis ins Tiefste seines theuren Herzens. Seine hellen Augen verfinstern perlende Thränen. Es deuchte uns, daß eine dünne, durchsichtige Wolke die goldene Sonne verdeckte. — Was er aber dann sprach, haben wohl die aufgeregten Herzen empfunden, aber die Sprache kann diese unsterblichen Worte nicht sagen. Daß sie doch die ganze slavische Jugend gehört hätte; daß sie doch die ganze slavische Welt gehört hätte! „Gott und die Nation!“ rief er aus. Von der Vereinigung aller Südslaven, sprach er mit heiliger Begeisterung. Und wie entzündete er die jungen Herzen, für den nationalen Kampf! Wie klagte er, daß die teuflische Macht der nationalen Feinde unausgesetzt arbeite, daß ihre wollüstigen (posast) Gespenster (slast) die Wahlfahrt nach Welehrad versperrten, die er so sehnlichst erwartete. — Aber bald verklärte eine Empfindung wieder sein Antlitz die Empfindung der süßen Hoffnung: daß bald triumphiren werde das Slaventhum!

„An solchen Felsen, wie sie die slavische Jugend sind, zer schlagen und zerstreuen werden sich die feindlichen Wogen . . .“ sagte er, gab noch jedem die Hand, und küßte jedem das strahlende Gesicht. Die Deputation verließ weinenden Auges und sehnenden Herzens den Schauplatz, an dem sie erglühete sah den leuchtendsten Stern des Slaventhums. Nachmittags war Unterhaltung bei Herrn Božić. Es fanden sich viele hervorragende Slovenen, Kroaten und sogar Serben ein. Lied nach Lied ertönte in allen südslavischen Sprachen. Da ertönte der liebliche Ruf „Stroßmayer! Stroßmayer!“ Blißschnell verbreitete sich die Nachricht in der ganzen Ge-

fellschaft, die Freude steigerte sich zu ihrem Höhepunkt; Donnerndes Zivio! Ruhm! Zivio! ertönte, daß es sich im Blauen des Himmels ausbreitete und sehet: der Bischof steht unter der zerstreuten Menge. Wer hoffte auf solche Ehre? Wo werden slovenische Studenten so ausgezeichnet? O! das waren Augenblicke voll Liebe, übergelb von großartiger Begeisterung. Wieder sahen wir in seinem Auge Thränen spielen. Wieder gewahrten wir, welch' ein theures Herz der Stolz und die Fierde des Slaventhums hat. „Bleibe in Ewigkeit so, theuerste slovenische Jugend!“ rief er laut und empfahl sich. Der Festredner der St. Mareiner Feier feierte nach in kräftigen Worten den ersten Slaven, und trank den Brüdergeschlechtern Südslaviens zu, die vor allen Slaven den großartigen Vorzug haben, daß aus ihrem Geschlechte Stroßmayer hervorging. (?) G. G.

Literarisches.

[Die „Lyra.“] Wiener Zeitschrift für die literarische und musikalische Welt, herausgegeben und redig. von A. A. Naaff, (pro Quartal 1 fl. 50) versendet eben die neueste Nr. des beginnenden IX. Jahrgangs. Diese beachtenswerthe Zeitschrift, welche, durch die vorzüglichen Musikbeilagen noch einen besonderen Werth erhält, und für die Abonnenten des neuen Jahrgangs auch eine Prämien-Beilage „Neue deutsche Männerlieder“ (deutsch-nationale Chöre) bietet, bringt in ihrer Nr. vom 1. October nebst den Musik-Beilagen des „Lieder-Albums“ „Was blüht da noch o Rose roth“ (E. Kauscher) Lied 1. Sglt. von Hermann Mohr, und „Sommerlust“ (A. A. Naaff) für Männerchor von dem hervorragenden Componisten Alfred Dregert, folgende Artikel und Aufsätze: Robert Hamerling (mit Bild), Beiträge zur Biographie des Dichters von Dr. A. J. Hayn. „Ein neu aufgefundener Brief Josef Haydns“ über sein Orat. Die Schöpfung, von Dr. M. Urban. „Wiener Hofoperntheater.“ „Unsere Leser eine Jahresrückschau von A. A. Naaff. „Aus den Tagebüchern des Comp. E. Santner.“ „Musik. Zeitfragen“ v. Ant. Huber. „Geistl. Musik.“ „Musikliteratur.“ „Aus den Musikzeitungen des Auslandes. Correspondenz aus Dresden, Paris, Wiesbaden u. s. w. In der Beil. „Die Sängerkasse“ Alfred Dregert (mit Bild), Biographie von Carl Steller. „Des Sängers schönster Traum.“ hum. Skizzen v. P. Großmann. „Zur Statistik der Gesangsvereine von J. Knarek. Sitzungsbericht des allg. deutschen Sängerb. und des nordamerik. Sängerb. Wiener Vereinschronik, Fest- und Vereinsberichte aus Nah und Fern. „Die Gebote für Sangesbrüder“ von J. Foglar. In der Beil. Literaturzeitung: „Stillinghaus“ v. R. Hamerling. Bücherchau. 2c.

[„Die Werkstatt.“] Meister Conrad's Wochenzeitung, (Leipzig, Ernst Heitmann) tritt einen neuen, den zweiten Jahrgang an und enthält in ihrer neuesten Nummer: Meister Conrad an seine Freunde. — Für die Werkstatt! Sonntagsruhe oder nicht? — Ueber die Behandlung der Lehrbuben. — Die Lohse in Oberschlesien. Die Weihnachtsrechnungen — Spruch. — Nützliche Tinten. — Allerhand Nützliches für den Handwerker. — Für den Abendstopp: Gebet dem Sonntag eine Seele (Von P. R. Rosegger.) — Allerlei Neues und Merkwürdiges. — Für Haus und Herd: Die Lügenbobbess. — Bei schlechter Laune. — Joviel Bittere in der Welt. — Eine Suppe für Gesunde und Kranke. — Für den Feierabend: Burauspäße. — Wie ein Bäckerjunge gerettet und die Wiener „Kipfel“ entstehen. — Traget und antwortet! — Anzeigen.

Volkswirtschaftliches.

[Die neueste, die Sonntagsruhe betreffende Verfügung.] Die neueste

Die Administration der „Deutschen Wacht“.

In CILLI bei CARL PETRIČEK, Conditore.

in Leibnitz bei Othmar Russheim, Ap.
 „ Marburg a. Drau bei W. A. König, Ap.
 „ Neumarkt i. Steierm. bei Otto Maly, Ap.
 „ Pettau bei Hugo Eliasch, Ap.
 „ Rottenmann bei Franz Moro, Ap.
 „ Tarvis bei Joh. Siegel, Ap.
 „ Villach bei Friedrich Scholz, Ap.
 „ Weiz bei C. Maly, Ap.

Ausstellungs-Lotterie-Verwaltung Budapest, Andrássy-út 43.

3 Joch vorzüglicher Ackergrund

in der Nähe der Stadt, sind sammt den dazu notwendigen Düng zu verpachten. Anfrage **Grazervorstadt 34.** 693-1

Kundmachung.

Am 13. October l. J. wird in Graustaden bei Marburg ein

Viehmarkt

stattfinden, was mit dem Anhänge verlauffbar wird, daß der Marktplatz nächst der Würmberger-Bezirksstraße sich befindet und nur eine Gehstunde von Marburg entfernt ist.

Gemeindeamt Zwentendorf, am 1. Oct. 1885.
Matthias Schocher, G.-V.
694-2

Verlag von Otto Wigand in Leipzig.

Sagen und Singen nach Volkes Weise.

Zwei Bücher volksthümlicher Dichtungen

von **ADOLF HAGEN.**

8^{er} Preis 1 Mark = 60 Kreuzer.

Erstes Buch:

Die Sagen der Spinnstube. Erzählende Dichtungen.

Zweites Buch:

Der Liederhort des Fahrenden von Steier.

In Cilli zu haben bei Joh. Rakusch.

Gottfried Barth

Hopfen-, Commissions- und Speditions-Geschäft
am Kronenmarkt, **Nürnberg**, am Kronenmarkt
empfiehlt sich zum

Verkauf und Einkauf von Hopfen

sowie zur
Ertheilung von schriftlichen und telegraphischen
Marktberichten.

Sachkundige, reelle Bedienung.

590 Geschäfts-Localitäten:
Hauptlager am Hopfenmarkt.

Wochenschrift f. Politik, Litteratur, Kunst u. Wissenschaft.

Die beste Zeitung für
Leute, die nicht Zeit haben,
viele Zeitungen zu lesen, ist

DAS ECHO.

In jeder Nummer bringt
das Echo Auszüge aus
mehr denn 1000 Zeit-
ungen u. Zeitschriften
aller Kulturvölker
und Sprachen.
Es bietet dadurch
jedem Gebildeten
eine unentbehrliche
hochinteressante Lektüre.

Preis
viertel-
jährlich
2 M.
50 Pf.
oder
fl. 1.63
= Fr.
3.35.
Durch
alle Buch-
handlungen
u. Post-
ämter zu
beziehen

Ur-
teile:
Nordd.
Allg. Ztg.
Das reichh.
Programm,
welches sich das
Blatt gestellt hat, ist
in ansprechend. Weise
durchgeführt.
Wiener Fremdenblatt:
Der letzte uns vorliegende
Band dieses eigenart. Wochen-
blattes beweist, mit welcher Rühr-
igkeit es neuerdings redigirt wird.
Rheinischer Kurier: Verdient die
Beachtung des gebildeten Publikums in
hohem Grade.

Probennummern
gratis und franko

• Vierteljährlich 2 M. 50 Pf. •
Verlag von J. H. SCHORER in Berlin SW., Dessauerstr. 12.

Gasthof „goldener Engel“. Jerusalemener Most

1 Liter 32 kr. 695-2

Eine Partie Glacehandschuhe zu 75 kr.

Eine Partie Rehled.-Handsch. zu 80 kr.

689-3 sind angekommen in

Prager's Handschuh-Fabrik, Bahnhofstrasse Nr. 162.

DAS BESTE
Cigaretten-Papier
ist das echte
LE HOUBLON
Französisches Fabrikat
von CAWLEY & HENRY in PARIS
VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT!

Nur echt ist dieses Cigaretten-Papier,
wenn jedes Blatt den Stempel
LE HOUBLON enthält und jeder
Carton mit der untenstehenden
Schutzmarke und Signatur versehen ist.

500 FEUILLES
FORMAT FRANÇAIS
Cawley & Henry
Propriété de la Marque
SEULS FABRICANTS
Fac-Simile de l'Etiquette 17 Rue Bréanger à PARIS.

Sicherer Verdienst!

Ohne Capital und Risiko

kann **Jedermann** bei uns, durch den Verkauf
von **österreichisch-ungarischen Staats-**
und **Prämien-Losen** gegen Ratenzahlungen laut
Ges.-Art. XXXI v. J. 1883,

monatlich 100-300 Gulden verdienen.

Offerte mit Angabe der gegenwärtigen Beschäfti-
gung sind zu richten an die

Internat. Annoncen-Expedition Leopold Lang
Budapest, Dorotheagasse 9. 67

JACOB HELLER

Böhmen **SAAZ**, Böhmen 602-10

empfiehlt seine bewährten Dienste zum commissions-
weisen Ein- und Verkauf aller Sorten

in- und ausländischen Hopfens

Grosse Hopfen-Magazine,

Schwefelei und Packlocalitäten

stehen in meinem eigenen Hause zur Verfügung.

Frisches Sauerkraut

zu haben bei 668-2

Zorzini in Cilli.

690-3

Gasthaus sammt Bäckerei

im besten Betriebe stehend, in einem grösseren Orte Unterkrains, in der Nähe der
Bahn wird sofort abgegeben.

Zum Gasthaus gehören zwei Schankzimmer, ein Extrazimmer, drei Wohnzimmer,
eine geräumige Küche, eine Speisekammer, ein gr. Weinkeller, ein Eiskeller, eine gr.
schöne Stallung und ein hübscher Sitzgarten. Auch ist all dort eine einträgliche Bäckerei,
welche jedoch auch separat abgegeben wird. Bei Convenienz steht auch eine kleine hübsche
Oeconomie zur Verfügung. Näheres aus Gefälligkeit bei Herrn **Daniel Rakusch, Cilli.**

Zu haben bei Johann Rakusch in Cilli.

Im Verlage von **F. Goll** in **Graz** ist soeben erschienen:

Deutschnationaler Kalender

für Oesterreich auf das Jahr 1886.

Geleitet von **Carl W. Gawalowski.**

Mit Beiträgen von:

**H. Beheimer, F. Dahn, E. Fels, W. Fischer, A. Hagen, R. Hamerling, Dr. Harpf, F. v. Haus-
egger, F. Keim, A. R. Naaff, A. Ohorn, W. Ressel, H. Swoboda.**

Reich illustriert. Stärke 10 Bogen. Gross-Octav. **Preis 36 kr.** — Gegen Einsendung
von 41 kr. nach Auswärts portofrei.

Zu haben bei Johann Rakusch in Cilli.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfiehlt ihr grosses Lager von completeen Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz. Salon-Kästen, Credenzen mit
und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhe-
betten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigt. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden
prompt und billigt ausgeführt. Hochachtungsvoll

N. Kolndorfer.